

coop

COOPZEITUNG

WEEKEND

UNTERWEGS

Chügelibahnen für
Gross und Klein

90

REGION

ERNTEREIF

Fruchtiges
Gemüse

60

FOOBY

Es rhabarbert
wieder in
der Küche

50

Reportage

Zwischen Hellebarde und Hightech

Bei der Schweizergarde im Vatikan.

Wie die Gardisten leben, wie sich der Dienst
verändert hat und was ihre stärkste Waffe ist

20

Schweizergardist
Jonas Koch im Vatikan.



EDITORIAL

Grosses leisten



PHILIPP WYSS

CEO COOP

Vor ziemlich genau einem Jahr hatte ich die Gelegenheit, mit einer kleinen Gruppe die Päpstliche Schweizergarde im Vatikan zu besuchen. Was für ein Erlebnis! Wir erhielten einen exklusiven Einblick in das Leben und Wirken der Schweizergardisten vor Ort, und was wir zu sehen bekamen, ging weit über das hinaus, was Touristinnen und Touristen im Vatikan sonst erleben. Wir durften einen Blick in die Unterkünfte der Gardisten werfen und erfuhren aus erster Hand, wie sie leben und arbeiten – eine Erfahrung, die mich nachhaltig beeindruckt hat. Hingabe, Disziplin und Professionalität prägen den Alltag der Gardisten. Die Truppe ist hochprofessionell, die Ausbildung intensiv und die Verantwortung gross, wie Coopzeitung-Journalist Andreas W. Schmid in seiner Reportage aus dem Vatikan (ab Seite 20) schreibt. Unvergessen bleibt für mich natürlich auch die kurze Begegnung mit Papst Franziskus.

Der gesamte Besuch hat mir insbesondere eines erneut vor Augen geführt: Jede funktionierende Organisation lebt von den Menschen, die im Hintergrund Grosses leisten. Ohne sie würde das Getriebe ins Stocken geraten – sei es im Vatikan oder in unserem eigenen Alltag.

Herzlich

Ph. Wyss



Schweizergardist mit
Hellebarde: im Heiligen Jahr
ganz schön gefordert.

REPORTAGE

Ihre wichtigste Waffe ist das Wort

Seit über 500 Jahren beschützt die Schweizergarde den Papst. Und damit soll noch lange nicht Schluss sein, trotz grosser Herausforderungen bei der Rekrutierung neuer Gardisten. Ein Besuch bei der ältesten Schutztruppe der Welt.

Text **Andreas W. Schmid** Fotos **Valentin Flauraud**

Die erste Begegnung mit einem Schweizergardisten hat man sich anders vorgestellt: Jonas Koch kommt kurz vor Mittag bei der Porta Sant'Anna, einem der Haupteingangstore des Vatikans, auf dem Motorrad herangebraust. Statt der typisch bunten Gardeuniform trägt der 21-jährige Luzerner gewöhnliche Freizeitkleider. «Ich habe in Rom Sport getrieben», sagt er. Am Abend möchte er mit Kameraden in den Ausgang, er schätzt den brüderlichen Austausch und die gemeinsame Zeit. «Zuerst muss ich aber weiter, der Tag ist noch jung», fügt er hinzu und startet den Motor seines Gefährts. Koch ist seit Juli 2024 im Kommandobüro eingeteilt. Auf den Wachtposten ist er eher selten.

Elijah Cinotti (26) hingegen kommt zu Fuss zur Porta Sant'Anna. «Willkommen in unserem kleinen grossen Land», sagt der Korporal der Schweizergarde. «Heute geht es hier bereits rund.» Bis zu 5000 Personen passieren täglich die eiserne Pforte zum Vatikan, des mit einer Fläche von 0,44 Quadratkilometern kleinsten Staates der Welt. Um Waren anzuliefern, weil sie hier arbeiten, der Schweizergarde angehören oder auch einfach nur, um eine Auskunft einzuholen – wie etwa das spanische Touristengröppchen, das nach dem Weg zur Sixtinischen Kapelle fragt und von einem Gardisten freundlich in die richtige Richtung gewiesen wird.

Die meisten Menschen kämen mit guten Absichten in den Vatikan, sagt Cinotti. Doch die «Ereignisse», wie er konfliktreiche Situationen nennt, hätten seit der Covid-19-Pandemie zugenommen. «Kamen solche Konflikte früher einmal alle zwei, drei Wochen vor, haben wir heute fast täglich ein Ereignis.» Meist verursacht von Besuchenden, die sich auf dem Gelände des Heiligen Stuhls renitent verhalten und die Regeln missachten würden.

«Die Zündschnur ist sicher kürzer geworden.» Dafür aber ist die Päpstliche Schweizergarde geschult. Sie ist im Nahkampf ausgebildet und je nach Standort mit Waffen ausgerüstet. Die Garde verfügt auch über Pfefferspray, Teaser und Schusswaffen. Aber zum Einsatz kommt in der Regel das gesprochene Wort. «Es ist und bleibt unsere stärkste Waffe und hilft meist, die Situation zu deeskalieren», sagt Elijah Cinotti. Man glaubt es ihm aufs Wort, so eloquent wie der Bieler und seine Berufskollegen sich bei der Begegnung an diesem Tag ausdrücken.

Visitenkarte des Papstes

Um 25 Gardisten auf 135 Mann ist die Päpstliche Schweizergarde vor ein paar Jahren erweitert worden. «Natürlich hat sie auch repräsentativen Charakter, nur schon wegen ihrer auffälligen Uniform», sagt Jonas Koch später. Doch ihre Hauptaufgabe sei mehr als nur zu repräsentieren. Laut Eigenbeschreibung hat sie zur Aufgabe, über die Sicherheit von Papst Franziskus (88) zu wachen, an den Eingängen zur Vatikanstadt Zugangskontrollen durchzuführen und Besucherinnen und Besuchern aus aller Welt für Auskünfte zur Verfügung zu stehen – so wie vorhin der spanischen Reisegruppe. Darüber hinaus begleitet sie den Heiligen Vater auf Auslandsreisen. «Und nicht zuletzt ist sie die Visitenkarte des Papstes», sagt Elijah Cinotti.

Das sind ganz schön viele Aufgaben. Die Schweizergarde und die weiteren Sicherheitskräfte wie die Gendarmerie des Vatikans oder die italienische Staatspolizei, die alle Hand in Hand arbeiten, sind gefordert, erst recht im «Heiligen Jahr» 2025. Dieses römisch-katholische Jubeljahr findet alle 25 Jahre statt und lockt über 30 Millionen Pilgerinnen und Pilger an. «War es schon vorher intensiv, so wird es nun noch intensiver», sagt → Seite 22



Jonas Koch (I.) und Sandro Besmer probieren in der Waffenkammer der Schweizergarde die weltberühmte bunte Gardeuniform an.

→ Sandro Besmer (27), der sich dazugesellt hat, «denn mehr Menschen bedeuten auch mehr Gefahren.» Besmer ist Vizekorporal und seit fünf Jahren bei der Garde. Den heftigsten Zwischenfall erlebte er, als er an der Porta Sant'Anna Wache stand und ein psychisch Kranker mit Machete die Anwesenden bedrohte. «Er konnte mithilfe der italienischen Polizei überwältigt werden.»

Nerviges, aber auch Lustiges im Gardistenalltag

Ansonsten erlebt er im normalen Gardistenalltag auch viel Lustiges: «Wenn mich zum Beispiel Touristen, die direkt vor dem Petersdom stehen, fragen, wo sich der Petersdom befinde.» Dann kann er sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Eher nervig findet er, wenn Besucherinnen oder Besucher vergessen, dass es sich bei der Schildwache, die regungslos mit der Hellebarde an einem Posten steht, um einen Menschen handelt. «Die tun alles, um ein Selfie mit dem Gardisten zu schiessen und das möglichst nah.» Um das zu verhindern, bewacht jeweils ein zweiter Gardist seinen Kollegen und hält ihm allzu aufdringliche Menschen vom Leib – natürlich auch hier meist mit Worten. «Da kann es auch mal laut werden», sagt Besmer.

Der Vater des Zürchers war früher ebenfalls mit Leib und Seele Schweizergardist und erzählte ihm natürlich eher von den schönen Seiten des Jobs. «Und weil ich von klein auf auch gerne Uniformen trug, zuerst bei den Verkehrskadetten, später bei der Securitas, war

→ Seite 25



Korporal Eliah Cinotti zieht sich einen Moment in sein Zimmer zurück. Bald ist die Kaserne der Schweizergarde Geschichte – im Januar 2026 beginnt der Bau der neuen Unterkunft.



Christoph Graf vor seinen Gardisten:
«Man darf sich von unserer weltberühmten Uniform nicht beirren lassen.»

«Die Herausforderungen sind vielfältig»

Christoph Graf trat der Päpstlichen Schweizergarde 1987 bei. Vor zehn Jahren wurde der 64-jährige Luzerner zu deren Kommandanten ernannt.

Christoph Graf, hat die Schweizergarde nicht eher repräsentativen Charakter?

Unsere Hauptaufgabe ist der Schutz des Heiligen Vaters und seiner Residenz. Man darf sich von unserer weltberühmten Uniform nicht beirren lassen, die an den Eingängen zum Vatikan und bei Repräsentationsdiensten getragen wird. Wir sind tatsächlich eine professionelle Einheit für Objekt- und Personenschutz.

Welche Vorteile ergeben sich für einen Gardisten in seinem späteren Leben, wenn er im Vatikan Dienst geleistet hat?

Die Gardisten werden in modernen Sicherheitstechniken ausgebildet. Sie sind vor allem aber auch Menschen, auf die man sich verlassen kann. Gardisten, die aus Rom zurückkehren, haben den Vorteil, einem Korps gedient zu haben, das in der Welt einzigartig ist. Sie bringen eine Lebenserfahrung mit, die man so in der Schweiz nirgends erhalten kann.

Wie schwierig ist es, junge Schweizergardisten zu rekrutieren angesichts der zunehmenden Kirchenaustritte?

Wir brauchen pro Jahr 30 bis 35 neue Rekruten, um den Bestand

von 135 Mann aufrechterhalten zu können. Aktuell gelingt uns das, aber wir müssen dranbleiben. Unsere Rekrutierungsstelle ist ständig auf der Suche nach neuen Gardisten. Die Herausforderungen sind vielfältig: der Fachkräftemangel, die demografische Entwicklung, die Generation Z, all das berührt auch uns. Aber solche Herausforderungen gibt es seit der Gründung der Garde.

Wie wichtig ist es, dass ein Gardist nicht nur Dienst tut, sondern auch den Glauben praktiziert, betet und beichtet?

Der Glaube lässt uns unseren Dienst mit Gelassenheit und Zuversicht angehen. Er ist unser Eckpfeiler und ermöglicht es uns, die Aufgaben erfolgreich zu erfüllen. Die Erfahrung bei der Schweizergarde ermöglicht es auch, sich spirituell weiterzubilden und die Dynamiken des Heiligen Stuhls und der Weltkirche zu verstehen, gerade in Zeiten der zunehmenden Kritik an der Kirche.

Sie haben in den 38 Jahren bei der Schweizergarde viel erlebt. Wenn Sie aber eine spezielle Begegnung herausgreifen müssten, welche wäre es?

Da gibt es viele. Wenn ich aber ein Erlebnis hervorheben möchte, war es jenes, als ich Mutter Teresa kennenlernte, damals noch als Unteroffizier der Schweizergarde. Das war ein starker, glaubensgeprägter Moment.

Schweizergardisten dürfen heiraten. Doch wie sehr sind Familien überhaupt erwünscht?

Seitdem Papst Franziskus die Heiratsregeln vor acht Jahren gelockert hat, sind die Zahlen deutlich gestiegen. Wir haben aktuell 25 Familien mit 26 Kindern. Die Kinder haben die Möglichkeit, die Schweizer Schule zu besuchen, finanziell unterstützt von der Stiftung für die Päpstliche Schweizergarde, die hier Hervorragendes leistet. Natürlich ist der Entscheid für eine Familie auch eine Frage des Gleichgewichts zwischen herausforderndem Beruf und der Hingabe an die Familie. Die Umgebung ist zwar einzigartig, aber als Familie im Vatikan zu leben, ist nicht jedermanns Sache.

Weshalb braucht es eine neue Kaserne?

Die ältesten Teile der Kaserne sind 200 Jahre alt. Man sieht das dem Gemäuer an. Es entspricht längst nicht mehr den Anforderungen an eine moderne, funktionelle und nachhaltige Bauweise. Die Garde braucht eine neue Infrastruktur, die den heutigen Lebensstandards gerecht wird. Immerhin verbringen unsere Leute mindestens zwei Jahre hier. Nur so können wir das für die weitere Entwicklung des Korps notwendige Umfeld bieten.





Ein Gardist schützt seinen Kollegen vor allzu aufdringlichen Tourist:innen. Um die vielfältigen Aufgaben erfüllen zu können, kommen auch moderne Techniken zum Einsatz.

Die neue Kaserne

Schätzungen gehen davon aus, dass der Neubau der Kaserne für die Schweizergarde rund 50 Millionen Schweizer Franken kosten wird. In der Schweiz engagiert sich die Kasernenstiftung für den Neubau, deren Patronatskomitee unter dem Präsidium von alt Bundesrätin Doris Leuthard mittels Spendensammlung für die Mittelbeschaffung zuständig ist. «Ich engagiere mich, weil die Gardisten unsere Werte weltweit als Botschafter leben und verbreiten», erklärt Leuthard, die innerhalb der Coop-Gruppe als Vizepräsidentin des Verwaltungsrates fungiert.

Mehr Infos zur neuen Kaserne und zu den Möglichkeiten einer Spende unter: www.kasernenstiftung-schweizergarde.ch

SPENDENINFO





Früher schützte die Schweizergarde den Papst vor feindlichen Truppen, heute bietet sie ihm bei Ausfahrten mit dem Papamobil Geleitschutz, hier in Zivil.

→ der Weg vorbestimmt.» Am wenigsten Gefallen findet er an den langen Präsenzzeiten in Kombination mit den Nachtschichten. Besmer schiebt aber sofort nach, dass man sich diese Aufgabe hier am Heiligen Stuhl ja freiwillig ausgesucht habe. «Und die schönen Begegnungen mit dem Papst wiegen es längst wieder auf.» Das Kirchenoberhaupt tausche sich mit ihm gerne übers Essen aus. Besmer: «Für ein Dessert habe es immer Platz, sagte mir der Heilige Vater einmal, dieses gehe nicht nur in den Magen, sondern auch direkt ins Herz.»

Jonas Koch kam vor zwei Jahren ins päpstliche Sicherheitskorps. Er hatte in einer Zeitschrift einen Artikel über die Schweizergarde gelesen, war davon angetan und machte noch während des Gymnasiums eine Schnupperreise nach Rom mit, die die Rekrutierungsstelle der Garde zweimal pro Jahr organisiert. «Danach wusste ich: Das will ich unbedingt machen.»

Grosszügiger bei der Körpergrösse

Um in die Garde aufgenommen zu werden, müssen Interessierte unter anderem männlich und zwischen 19 und 30 Jahre alt sein, den Schweizer Pass besitzen, die RS abgeschlossen haben und nicht zuletzt praktizierende Katholiken sein. Früher war zwingend eine Körperlänge von 1,74 Metern vorgeschrieben, heute ist man grosszügiger – es ist nur noch von einer «Richtgrösse» die Rede. Denn die Rekrutierung neuer Schweizergardisten wird schwieriger. «Der Fachkräftemangel, die demografische Entwicklung, die Generation Z, all das berührt auch uns», benennt Christoph Graf (64), der oberste Befehlshaber der Schweizergarde, die Probleme, die die Verantwortlichen derzeit beschäftigen (vgl. auch Interview auf Seite 23). Die steigende Zahl der Kirchengaustritte und die Missbrauchsskandale innerhalb der katholischen Kirche verkomplizieren die Bemühungen, die jungen Leute für die Schweizergarde zu begeistern, zusätzlich. Aktuell gelingt das laut Graf zwar noch, «aber wir müssen dranbleiben».

Ein neuer Gardist verpflichtet sich für 26 Monate, während denen er einen Lohn von 1700 Euro pro Monat erhält – «genug, um etwas auf die Seite zu legen», sagt Jonas Koch. Denn Steuern bezahlen die Gardisten keine. «Kost und Logis sind ebenfalls frei, und obendrauf», so Koch, «kommen noch wertvolle Auslandserfahrungen.» Während Geistliche in der katholischen Kirche dem Zölibat unterliegen, sind die Vorschriften bei der Schweizergarde lockerer: Ein Gardist darf eine Freundin haben, nach fünf Jahren Dienst ist es auch erlaubt zu heiraten.

Erinnerung an die schwärzeste Stunde

Die nächste Vereidigungszeremonie neuer Gardisten findet am 6. Mai statt, 28 werden es dieses Mal sein. Das Datum ist nicht zufällig gewählt, sondern fällt mit dem Gedenktag an den «Sacco di Roma» zusammen – zu Deutsch «die Plünderung Roms» – und erinnert an die schwärzeste Stunde in der Geschichte der Schweizergarde. Diese war 1506 von Papst Julius II. gegründet worden; inspiriert wurde er dabei vom König von Frankreich, der sich eine schweizerische Leibwache zugelegt hatte. 21 Jahre später plünderte die 20 000 Mann starke Söldnertruppe von Kaiser Karl V. Rom. Im Vatikan stellten sich ihr am 6. Mai 1527 gerade mal 147 Schweizergardisten entgegen – und wurden niedergemetzelt. Die übrigen 42 Angehörigen der Schweizergarde flüchteten mit dem Papst durch den Passetto di Borgo in die Engelsburg, eine Festung, die sie aber später aufgeben mussten.

«Die Schweizergarde gilt als das älteste Sicherheitskorps, das es gibt», sagt Eliah Cinotti. Und so wie es aussieht, wird sie noch lange weiter existieren. Sonst würde der Bau einer neuen Kaserne nach den Plänen des Architekturbüros Durisch & Nolli nicht vorangetrieben, wie das jetzt der Fall ist. Der Spatenstich soll Anfang 2026, nach dem Ende des «Heiligen Jahres», erfolgen – wenn der Zeitplan wie vorgesehen eingehalten werden kann.

Jonas Koch, der sicher noch einige Zeit in der Schweizergarde dienen will, freut sich auf die neue Kaserne, die zeitgemässe Unterkünfte bringen wird. Dazu gehören mehr Einzelzimmer, Familienwohnungen und auch Gemeinschaftsräume. Derzeit gibt es das kleinräumige «Reduit», in dem die Gardisten nach Dienstende zusammensitzen können. «Das ist besser als nichts», sagt Jonas Koch, der nachher wieder nach draussen in die Millionenstadt mit ihren vielen Freizeitangeboten fahren wird. Dieses Mal möchte er mit Freunden einen Escape-Room besuchen. ■

ANDREAS W. SCHMID

REPORTER



Hätte sich im mächtigen Gebäude-labyrinth des Vatikans ohne den Fotografen verirrt.